

Zur Lage der protestantischen Theologie

In einer Ansprache am 8. Dezember 1929 hat Pius XI. unter anderem erklärt, daß „der Protestantismus von Verfall zu Verfall sinkt“. Diese Worte haben zu einer „Rundgebung des Zentralvorstandes des Evangelischen Bundes und des Internationalen Verbandes zur Verteidigung und Förderung des Protestantismus“ geführt, datiert Berlin-Lund, 4. Januar 1930. In dieser Rundgebung heißt es: „Vor allem müssen wir schärfste Verwahrung einlegen gegen das über den Protestantismus gefällte oberflächliche, unsachliche und auch im Ton verlegende päpstliche Werturteil. Es wird im deutschen Protestantismus wie im Weltprotestantismus als ehrenrühriger Angriff empfunden und bedeutet eine um so ernstere Störung des konfessionellen Friedens, als dieser Angriff von maßgebendster katholischer Seite herkommt.“

Ist das päpstliche Werturteil richtig oder nicht? Der Protestantismus als religiöses System steht und fällt mit seiner Theologie. Die protestantische Theologie aber befindet sich in einer überaus schwierigen Lage. Ein Werturteil hierüber von sachkundiger protestantischer Seite finden wir im Januarheft 1930 der „Wartburg“, der Berliner Monatschrift des Evangelischen Bundes. In dem leitenden Aufsatz schildert Pastor Prof. D. W. Thimme (Jburg) den „Weg der protestantischen Theologie durch das letzte halbe Jahrhundert“.

„Die gegenwärtige Lage der protestantischen Theologie in Deutschland — so beginnt Prof. Thimme — ist ohne Frage verworren und gefährlich. Man orientiert sich nur schwer und gibt sich nicht ohne Grund Sorgen und Befürchtungen hin... Die schwierige und verwinkelte Lage der heutigen evangelischen Theologie läßt sich einigermaßen erklären, wenn man den Weg nachzeichnet, der zu ihr hinführte.“

Im einzelnen führt Thimme dann aus, der modernen Naturwissenschaft gegenüber

„konnte das Wunder als Beweis des Glaubens füglich nicht mehr dienen“. „Die meisten führenden evangelischen Theologen der letzten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts gaben fast allzusehr eingeschüchtert der Naturwissenschaft die Natur restlos preis. Sie suchten Deckung hinter dem Schild des alten Kant.“ „Die Geschichtsforschung hat noch tiefer in die protestantische Theologie eingegriffen als die Naturwissenschaft...“, denn sie enthüllte, daß das altchristliche trinitarische und christologische Dogma noch nicht im Neuen Testament enthalten.“ „Die historische Kritik drang auch in die Bibel ein. Sie deckte hier ungezählte Irrtümer auf, wies die historische Unsicherheit mehrerer einst für grundlegend gehaltenen biblischen Fakten wie der Jungfrauengeburt und der leiblichen Auferstehung Christi nach.“ Die Preisgabe der Trinität und der Gottheit Christi war nicht bloß bei den „Liberalen“, sondern bis in die Reihen der „Altgläubigen“ zu beobachten.

„Die Zersetzungsarbeit der Geschichtsforschung nahm ihren unbeirrten Fortgang... Sah Wellhausen in Jesus den weisen und gütigen Lehrer des Gottesfriedens und der Menschlichkeit, so schilderte ihn A. Schweizer als schwärmerischen Apokalyptiker und Verkündiger unerhört schroffer, nur im Hinblick auf das nahende Gericht sinnvoller Forderungen. Wer hatte recht? War eine Synthese dieser beiden extremen Anschauungen psychologisch möglich? Ja konnte man überhaupt von Jesu etwas Sichereres wissen? Kalthoff, A. Drews und andere traten jetzt auf und bestritten seine geschichtliche Existenz. Der Angriff wurde zwar abgeschlagen, aber es blieb eine große, von allen Theologen tief und schmerzlich empfundene Unsicherheit zurück, wie man sie etwa in dem kürzlich erschienenen Jesusbuch Bultmanns zu spüren bekommt. Angesichts der Aufgabe, festzustellen, wer Jesus war und was er wollte, mußte die Geschichtswissenschaft ihr Versagen eingestehen.“

„Aber weiter. Auch die Einzigartigkeit des Christentums wurde zweifelhaft. Man erkannte immer deutlicher die Einflüsse Babels und Irans auf das Judentum und der hellenistischen Umwelt auf das Christentum ... Konnte man noch von schlechthiniger Überlegenheit des Christentums sprechen? Man sah das Christentum im Strom der religionsgeschichtlichen Entwicklung werden und sich wandeln.“

„Die Theologie geriet in eine Sturm- und Drangperiode und in Wirren hinein, aus denen sie noch keinen Ausweg gefunden hat.“

Schluß: „Die gegenwärtige Lage der [protestantischen] Theologie in Deutschland ist bedrängt und gefährvoll. Wohl alle Beteiligten empfinden es stark ... Auch künftig wird von gradlinigen Fortschritten kaum die Rede sein ..., den glänzenden Kritikern scheint Selbstkritik versagt geblieben zu sein.“

Ähnlich lauten die Klagen, die Pastor Matthiesen, Rektor der Diakonissenanstalt zu Glensburg, in einem Vortrag aussprach, den er auf der 20. Haupttagung der Allgemeinen Evangelisch-Lutherischen Konferenz (20.—24. August 1929) über das Thema „Der Gerechte wird seines Glaubens leben“ gehalten hat. Wir lesen in dem Bericht u. a. Folgendes¹: „Wenn der Teufel uns [den protestantischen Theologen] ein Bein stellt, so weiß er ganz genau, daß wir viele mit in unser Verderben ziehen. Und wie ist es uns Theologen denn ergangen?“

Wir haben ‚mit der theoretischen Energie, die dem Deutschen eigen ist‘, die Bibel so studiert und verglichen und in allen Heidentümern zu jeder Zeile so viel Seitenstücke gefunden, daß das heilige Staunen und der heilige Schrecken unserer Väter von uns gewichen ist, damit aber auch die Tiefe der Buße und der Jubel des Glaubens und der Trieb des neuen Ge-

horsams. Wir haben uns Luthers goldene Regel für Schriftverständnis angeeignet von dem, ‚was Christum treibt‘, und haben dann mit Feuer und Schwert Christum aus dem Alten Testament vertrieben (wo Luther ihn auf jedem Blatt fand), haben ihm auch das Neue Testament enge gemacht, daß er sich kaum wehren kann gegen seine eigenen Apostel, geschweige denn gegen seine klugen Jünger von heute.

Muß das denn alles sein? Gibt es in dem Regenbogenspektrum vom Unglauben zum Glauben nur sanfte Übergänge, die wir immer noch sanfter machen müssen? Gibt es keinen redlichen, groben Querstrich zwischen Welt und Kirche, zwischen Glauben und Unglauben, zwischen Christus und dem Satan? Müssen wir notwendig den ersten Artikel unseres Glaubens der Physik und der Geologie opfern? Müssen wir den zweiten Artikel durch Geschichte in die Luft sprengen lassen? Müssen wir den dritten Artikel der Psychologie preisgeben oder gar ihrem jüngsten, oft recht unartigen Töchterchen, der Psychoanalyse? Müssen wir jeden lustigen Idealismus als Christentum anerkennen? Müßten wir nicht lieber, wie kürzlich der schwedische Jugendführer D. Mansfred Björkquist es auf der nordischen christlichen Akademikertagung tat, der Jugend sagen, daß Christus sie von ihrem Idealismus retten wolle?

Verzeiht mir diesen Klageschrei; aber wenn man von allen Seiten die Befriedigung darüber hört, wie gut alle ‚theologischen Richtungen‘ in der kirchlichen Arbeit miteinander auskommen, wie schön sie sich auf Synoden und Konferenzen und am grünen Tisch des Kirchenregiments miteinander vertragen, und wie sie nun gar in der wissenschaftlichen Arbeit einmütig nach derselben ‚Wahrheit‘ forschen, dann kann einem wohl bange werden, ob es nicht zuletzt um das Erbe Luthers geschehen sei. Es kann einen auch nicht trösten, wenn die Theologen aller Richtungen die Lösung Luthers mit Begeisterung sich zu eigen machen: ‚Der Gerechte wird seines Glaubens leben.‘ Der Schlüssel ist ja gut; aber wenn zuvor das Haus, zu dem der Schlüssel paßt, die Bibel, in die

¹ Luthers Kirche im Leben der Gegenwart. Die Verhandlungen der XX. Haupttagung des Lutherischen Einigungswerkes (Allgem. Evang.-Luth. Konferenz) in Hamburg und Altona, herausgegeben von Sekretär Pfarrer Johannes Ludwig in Dresden. Leipzig 1929, Verlag von Dörffling & Franke, S. 295 ff.

Luft geflogen ist, dann kann der Schlüssel auch nichts mehr nützen.“

Das Werturteil, das hier von angesehenen protestantischen Theologen gefällt wird, dürfte sich im wesentlichen mit dem Werturteil des Papstes decken: von Verfall zu Verfall. Gegen die Angriffe der Naturwissenschaft und Geschichtsforschung hat die protestantische Theologie völlig versagt und die christliche Religion preisgegeben. Eine Theologie, die das Wunder, die Trinität, die Jungfrauengeburt, die Auferstehung Christi, kurz die Gottheit Christi bezweifelt oder offen bekämpft, ist alles andere, nur keine christliche Theologie mehr. Die Zentralvorstände in Berlin und Lund hätten also wohl besser getan, in ihren eigenen Reihen nach dem Rechten zu sehen, als den Papst eines ehrenrührigen Angriffes zu zeihen. B. Duhr S. J.

Kairos¹

1926 gab Paul Tillich das erste Buch des Kairos-Kreises in demselben Verlag heraus, in dem die Leuchter-Bände des Keyserling-Kreises erschienen waren (Otto Reichl, Darmstadt). Im vergangenen Jahre folgte das zweite Buch unter dem Untertitel „Protestantismus als Kritik und Gestaltung“. Diese Abfolge zwischen Kairos-Kreis und Keyserling-Kreis ist in mehrfacher Weise Symptom für die Geisteslage.

Für den Keyserling-Kreis war es kennzeichnend, daß er eine Art weltlicher Katholizität anstrebte: einen Katholizismus, wie Keyserling sich ausdrückte, als „Jenseits der bisherigen Weltreligionen“, indem er „den ganzen Menschheitskosmos“ in sich „zentriert“, den Katholizismus „des ökumenischen, des eigentlichen Menschheitsmenschen“. Dieses Ideal ist nun im Kairos-Kreis abgelöst durch das Programm eines grundsätzlich vom Protestantismus her gerichteten religiösen Sozialismus. Beide Ideale haben zu ihrem Hinter-

grund die Erschütterung des Weltkrieges. Im Keyserling-Kreis war es die Leidenschaft nach dem „Menschheitsmenschen“, die sich von dieser Erschütterung her entzündete: statt des Streites der Völker und Rassen gegeneinander die Einheit ihrer Fülle in der einen Menschheit. Im Kairos-Kreis ist es die Leidenschaft zur unverhüllten, zwischen Gott und Teufel zerklüfteten „Wirklichkeit“: „Ungeklärtheit“, „Ausgestoßenheit“, „Hoffnungslosigkeit“, „Sinnlosigkeit“, wie Tillich sich ausdrückt, als heutige Situation gesehen, aber gesehen als Zusammenbruch eines „religiösen Humanismus“ vor dem „gläubigen Realismus“ oder der „reinen oder gläubigen Sachlichkeit“.

Beiden Kreisen ist etwas gemeinsam, was man einen alles relativierenden Dynamismus nennen kann. Für Keyserling ist jede einzelne denkerische, kulturelle, religiöse Gestaltung nur jeweiliges Teilerglänzen des „rotierenden Menschheitskosmos“. Für Tillich sagt das Schlagwort „Kairos“ hier den „dynamischen Charakter der Wahrheit und Wirklichkeit“ (Kairos I 55), d. h. das Stehen von allem im geschichtlichen Schicksal. Gegenüber einem überzeitlichen Ideenreich heißt es: „Die Idee steht im Schicksal“ (ebd. 69). Aber für Keyserling ist es ein Dynamismus, der sich gleichsam im Kreis in sich selbst schließt: in der Immanenz des „Menschheitskosmos“. Tillich indes kommt von Karl Barth her¹. Die Voraussetzung seines „Kairos“ ist Barths „Krisis“. Das heißt: der alles entrechtende Dynamismus hat seinen Ungeßüm von der Transzendenz Gottes her. Diese Transzendenz ist Proton und Eschaton, (sein-gebender) Ursprung und (sinn-gebendes) Ziel alles Werdenden (Religiöse Verwirklichung 135 ff.). Darum ist alles von ihr gleichzeitig erfüllt und gerichtet (ebd. 139). Es ist erfüllt, weil es Ursprung und Sinn von ihr hat. Es ist gerichtet (im Sinn von „Gericht“), weil es diese Ursprung und Sinn gebende Transzendenz nie wahrhaft in sich aus-

¹ Paul Tillich, Kairos I., Zur Geisteslage und Geisteswendung. Darmstadt 1926; ders., Kairos II., Protestantismus als Kritik und Gestaltung, ebd. 1929; ders., Religiöse Verwirklichung. (312 S.) Berlin 1929, Furche-Verlag. M 10.—

¹ Vgl. hierzu „Klingen der Gegenwart“ I 356 ff., II 564; diese Zeitschrift 116 (1928/29 I) 107 f.